

Poulantzas lesen



Zur Aktualität marxistischer Staatstheorie

**Herausgegeben von
Lars Bretthauer,
Alexander Gallas,
John Kannankulam
und Ingo Stütze**

VSA

Lars Bretthauer/Alexander Gallas/
John Kannankulam/Ingo Stützle (Hrsg.)
Poulantzas lesen

Lars Bretthauer/Alexander Gallas/
John Kannankulam/Ingo Stütze (Hrsg.)

Poulantzas lesen

Zur Aktualität marxistischer Staatstheorie

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Unterstützung
der Nicos-Poulantzas-Gesellschaft (Athen).

www.vsa-verlag.de

www.poulantzas-lesen.de

© VSA-Verlag 2006, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druckerei- und Buchbindearbeiten: Idee, Satz und Druck, Hamburg
ISBN 10: 3-89965-177-4
ISBN 13: 978-3-89965-177-5

Inhalt

Lars Bretthauer/Alexander Gallas/John Kannankulam/Ingo Stützle Einleitung	7
---	---

Ökonomie und Staat der kapitalistischen Produktionsweise

Clyde W. Barrow (Re)reading Poulantzas	32
Staatstheorie und Epistemologien des Strukturalismus	

Bob Jessop Kapitalistischer Staatstyp und autoritärer Etatismus	48
Poulantzas' Staatstheorie als moderner Klassiker	

Joachim Hirsch/John Kannankulam Poulantzas und Formanalyse	65
Zum Verhältnis zweier Ansätze materialistischer Staatstheorie	

Lars Bretthauer Materialität und Verdichtung bei Nicos Poulantzas	82
---	----

Alexander Gallas »Das Kapital« mit Poulantzas lesen	101
Form und Kampf in der Kritik der politischen Ökonomie	

Macht und Herrschaft

Max Koch Poulantzas' Beitrag zur Klassen- und Sozialstrukturanalyse	120
---	-----

Jörg Nowak Poulantzas, Geschlechterverhältnisse und die feministische Staatstheorie	137
---	-----

Urs T. Lindner Staat, Herrschaft und Politik	154
Zum Verhältnis Poulantzas-Foucault	

Sonja Buckel Die juristische Verdichtung der Kräfteverhältnisse	171
Nicos Poulantzas und das Recht	

Ingo Stützle	
Die Ordnung des Wissens	188
Der Staat als Wissensapparat	
Raum und Staatlichkeit	
Markus Wissen	
Territorium und Historizität	206
Raum und Zeit in der Staatstheorie von Nicos Poulantzas	
Hans-Jürgen Bieling	
Europäische Staatlichkeit	223
Jens Wissel	
Die Transnationalisierung der Bourgeoisie und die neuen Netzwerke der Macht	240
Krise, Transformation und politische Strategien	
Thomas Sablowski	
Krise und Staatlichkeit bei Poulantzas	257
Ulrich Brand/Miriam Heigl	
›Innen‹ und ›Außen‹	274
Zu Staat, Bewegung und ›radikaler Transformation‹ bei Poulantzas	
Alex Demirović	
Volkes Herrschaft?	290
Demokratie und kapitalistischer Staat bei Nicos Poulantzas	
Peter Thomas	
Konjunktur des integralen Staates?	307
Poulantzas' Gramsci-Lektüre	
Siglenverzeichnis	324
Autorinnen und Autoren	326

Lars Bretthauer/Alexander Gallas/
John Kannankulam/Ingo Stütze

Einleitung

Nicos Poulantzas nimmt innerhalb des Marxismus des 20. Jahrhunderts eine einzigartige Position ein. Das zeigen die Eckdaten seiner Biographie: Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg geboren, war er zu jung, um zum Kreis der ›großen‹ Theoretiker der Nachkriegszeit (Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Theodor W. Adorno, Jean-Paul Sartre, Louis Althusser u.a.) gezählt zu werden, die in der Öffentlichkeit vor allem als geistige Urheber der Revolte von 1968 wahrgenommen wurden.¹ Da er sich 1979 das Leben nahm, erlebte er aber auch nicht mehr mit, wie seine eigene Generation nach der neoliberalen Offensive der achtziger Jahre und vor allem nach dem Bruch von 1989 massiv an Einfluss verlor, um dann im Zuge des Wiederauflebens des öffentlichen Interesses an Karl Marx² und von ihm inspirierter Gesellschaftstheorie und -kritik³ ab Ende der neunziger Jahre neues Gehör zu finden.

¹ Das bedeutet nicht, dass nicht auch Poulantzas zu diesem Zeitpunkt große Aufmerksamkeit zuteil wurde: »Seine Arbeit fand Anfang der siebziger Jahre auf dem stark frequentierten Gebiet der Soziopolitik derart ungewöhnlichen Anklang, dass er zum bestver vertretenen Soziologen in René Louraus und Georges Lapassades 1971 bei Seghers erschienen Handbuch *Clés pour la sociologie* wurde: ›Allenthalben warf man uns vor, dass wir Poulantzas in diesem Band enorm viel Platz eingeräumt hätten, aber uns schien das damals nur natürlich.‹ Die Auflagen der *Politischen Macht und gesellschaftliche Klassen* bestätigen diese Einschätzung, denn nach einer Auflage von 8.200 erreichte der Band in der Taschenbuchreihe PCM noch einmal 40.000 Exemplare.« (Dosse 1991-92: 216)

² Anders als in der unmittelbaren Nachwendezeit, als lauthals das Abdanken von Marx als intellektuellem Stichwortgeber verkündet wurde, ist er heute fast schon wieder en vogue. Von den Zuhörern einer Radiosendung der BBC wurde er 2005 vor David Hume und Ludwig Wittgenstein zum »greatest philosopher« gewählt; nach Auffassung der Zuschauer einer Fernsehsendung im ZDF 2003 ist er nach Martin Luther und Konrad Adenauer der ›drittgrößte‹ Deutsche; die letzte umfassende, von Francis Wheen (1999) veröffentlichte Biographie war ein Bestseller; Jacques Derrida, einer der prominentesten Intellektuellenpersönlichkeiten der letzten Jahrzehnte, würdigte Marx bereits 1993 mit einem eigenen Buch und rief darin dazu auf, das »Erbe des Marxismus« (92) anzutreten.

³ Insbesondere Toni Negris und Michael Hardts Buch *Empire* (2000), in dem »die nicht zu unterdrückende Leichtigkeit und das Glück, Kommunist zu sein« (420), hervorgehoben wird, erzielte international eine hohe Auflage und fand breites Medien-echo; auch Robert Kurz' *Schwarzbuch des Kapitalismus* wurde zumindest in Deutsch

Das macht ihn besonders interessant. Er thematisierte die Auflösungsercheinungen der fordistischen Entwicklungsweise, bevor es infolge des Bruchs von 1989 zu tektonischen Verschiebungen innerhalb linker Diskurse kam. Wir sind der Auffassung, dass das für sein Werk nicht unbedingt von Nachteil war. Ohne Konzessionen an einen post- oder gar antimarxistischen Zeitgeist machen zu müssen, wie er unmittelbar nach dem Zusammenbruch des autoritären Sozialismus hegemonial wurde, thematisiert Poulantzas zahlreiche Aspekte der Veränderungen des Kapitalismus und stellt sich dem Problem der Erstarrung und Dogmatisierung marxistischer Theorie. Insofern denken wir, dass im Zuge dieses epochalen Umbruchs mancherlei Fragestellungen und Einsichten von Poulantzas verschüttet worden sind, die für die Analyse kapitalistischer Vergesellschaftung, der autoritären Durchsetzung des Neoliberalismus und seiner gegenwärtigen Hegemonie sowie für die Erneuerung sozialistischer Politik von großer Bedeutung sind.

Das wird in der gegenwärtigen Situation immer deutlicher. Anderthalb Jahrzehnte nach dem Ende der osteuropäischen Regimes hat sich das politische und politisch-theoretische Klima erheblich verändert. Zahlreiche wirkmächtige politische Kräfte beziehen sich inzwischen wieder positiv auf das Projekt einer kapitalismuskritischen ›Linken‹ – z.B. die ›altermondialistische‹ Bewegung der Bewegungen, die wiedererstarkten linkssozialistischen Parteien in Europa oder die Regierungen in Venezuela und Bolivien. All diese Kräfte haben sehr unterschiedliche Vorstellungen davon, wie dieses Projekt zu füllen ist, aber sie sind mit dem gleichen Problem konfrontiert: dem Verhältnis zum kapitalistischen Staat.⁴

Es stellt sich die Frage, inwiefern emanzipatorische Prozesse nur mit oder gegen diesen durchzusetzen sind, womit ein Dauerbrenner linker und marxistischer Debatten wieder in den Vordergrund rückt, dem sich Poulantzas Zeit seines Lebens gewidmet hat.

In Deutschland ist es als Reaktion auf die neo-etatistischen Strategien innerhalb von *attac* und später der Linkspartei zu einer erneuten Auseinandersetzung mit marxistischer Staatstheorie und -kritik gekommen.⁵ Im Zuge

land breit rezipiert. Ihr Erfolg bezeugt unabhängig von der Frage, inwiefern es sich hierbei um theoretisch wie theoriepolitisch tragfähige Diskursinterventionen handelt, ein öffentliches Interesse an Kapitalismuskritik, die sich positiv auf Marx bezieht.

⁴ Vgl. dazu auch den Beitrag von Peter Thomas in diesem Band.

⁵ Siehe z.B. den offenen Brief des *BUKO-Arbeitsschwerpunkts Weltwirtschaft* an das *Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte* (2000), dem Vorläufer von *attac Deutschland*. Darin heißt es: »Die modernen bürgerlichen Nationalstaaten als potenzielles Gegengewicht zum Kapitalismus (miss-) zu verstehen und nicht als seinen integralen Bestandteil, verweist auf ein Staatsverständnis, das im Nationalstaat eine an

dessen erlebt auch Poulantzas eine Renaissance.⁶ Nicht zuletzt daraus resultiert unsere Motivation, die verschiedenen Diskussionsstränge zu bündeln und über eine systematische Auseinandersetzung mit seinem Werk seine theoretischen und strategischen Innovationen herauszustellen und weiterzuentwickeln.

Am 21. September 2006 wäre Poulantzas 70 Jahre alt geworden – für uns ein willkommener Anlass, den bedeutendsten marxistischen Staatstheoretiker der Nachkriegszeit mit einem Diskussionsband zu würdigen.

1. Wozu marxistische Staatstheorie?

Poulantzas' Staatstheorie steht für den Versuch, eine marxistische »Theorie des kapitalistischen Staatstyps« zu entwerfen (Hirsch et al. 2002: 7). In Folge der beschriebenen politischen Veränderungen ist diese Zielperspektive jedoch zunehmend in den Hintergrund geraten. Insbesondere die Offensive politikberatender Wissenschaftszweige nach 1989 führte dazu, dass die marxistische Staatstheorie nur noch an wenigen Universitäten in Deutschland institutionell repräsentiert ist.

Unter den aktuell etablierten Wissenschaften finden sich wenige, die explizit den Anspruch haben, eine Theorie kapitalistischer Staatlichkeit zu formulieren. Das wirft zunächst einmal die Frage auf, ob der Staat tatsächlich ein relevanter Gegenstand sozialwissenschaftlicher Theoriebildung ist. Diesbezüglich lässt sich festhalten, dass innerhalb der Sozialwissenschaften ständig mit impliziten oder auch expliziten Staatskonzeptionen (wenn auch oft als Negativfolie) gearbeitet wird. Die einflussreichste Staatskonzeption in der aktuellen Sozialwissenschaft ist sicherlich diejenige von Max Weber.⁷ Die an dieser orientierten Forschungszweige verstehen den Staat im Anschluss an

sich neutrale Instanz sieht, derer sich alle gleichermaßen bedienen können, um ihre Interessen zu verwirklichen. Nicht nur materialistische Staatstheorie, sondern auch die historische Erfahrung lehrt jedoch das Gegenteil.«

⁶ Poulantzas' Hauptwerk, die *Staatstheorie* (ST) wurde 2002 neu aufgelegt, nachdem sie lange Zeit im Buchhandel nicht erhältlich gewesen war; mit dem in ihr formulierten Theorem vom Staat als »materielle Verdichtung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse« wurde er 2005 sogar in einer Radiosendung des Bayerischen Rundfunks Thema (siehe <http://www.br-online.de/jugend/zuendfunk/onair/generator/marx2.shtml>).

⁷ Dass kaum noch über die webersche Staatstheorie gestritten wird, kann als Zeichen ihrer hegemonialen Stellung im staats-theoretischen Feld angesehen werden. Im von Dieter Nohlen herausgegebenen politikwissenschaftlichen Klassiker *Wörterbuch Staat und Politik* wird die webersche Staatstheorie unter dem Stichwort »Staatstheorie« entsprechend als erste aufgeführt (Esser 1991: 733ff.).

seine klassische Definition als »diejenige menschliche Gemeinschaft, welche innerhalb eines bestimmten Gebietes [...] das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beanspruchen kann« (Weber 1921: 506). Der Idealtypus des ›modernen‹ Staates zeichnet sich demzufolge durch die Trias Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt aus, wobei letztere auf der Grundlage rechtsstaatlich begründeter bürokratischer Verfahren angewendet wird. Zentral ist dabei die doppelte Souveränität des Staates: nach ›innen‹ verfügt der Staat über das souveräne Gewaltmonopol gegenüber den Bürgern, nach ›außen‹ über die Anerkennung als souveräner Staat im internationalen Staatensystem.

Normativ eingefärbte Theorien des Politischen rekurrieren hingegen weniger auf die formellen Merkmale des Staates, sondern unter dem Stichwort der ›accountability‹ auf das liberal-demokratische Ideal einer verantwortungsvollen Elitendemokratie, um die Strukturen des Politischen zu bestimmen und etwaige Abweichungen und Verstöße zu reklamieren (Scharpf 2006; Grant/Keohane 2005). Die im Zuge des Professionalisierungsschubs der Sozialwissenschaften in den siebziger Jahren entstandene Policy-Analyse (vgl. Bleeck 2001: 382ff.; Héretier 1993) basiert – oftmals implizit – auf einem akteurszentrierten Verständnis des Politischen und bemüht sich um die Bestimmung der Handlungsmöglichkeiten von Akteuren im Rahmen repräsentativer Demokratie. Während diese beiden Strömungen den Begriff des ›Staates‹ weitgehend aufrechterhalten, stellen drei andere diesen seit den neunziger Jahren vermehrt in Frage.

Hierzu zählt zum einen die Governance-Forschung, die versucht, sich von der Staatstheorie abzugrenzen, indem sie die vermeintlich nicht-hierarchischen, kooperativen Steuerungsmechanismen betont, die auf nationaler, internationaler und supranationaler Ebene entstanden sind (vgl. u.a. Rosenau/Czempiel 1992; Kooiman 2003). Der Paradigmenwechsel von herrschaftsförmigen und hierarchisch organisierten Staatsformen zu ›weichen‹ Steuerungsmechanismen konzentriert sich auf die geteilten Souveränitäten staatlicher Politik im Zeitalter der Globalisierung (Keohane 2002; Sørensen 1999), in der eine stärkere Einbindung nicht-staatlicher Akteure wie Unternehmen (in Public-Private-Partnerships) und zivilgesellschaftlichen Akteuren wie NGOs bei der Formulierung staatlicher Politik zu beobachten ist (vgl. kritisch Brand et al. 2001).

Ähnlich bemühen sich postmoderne Theorien des Politischen darum, den Raum für die vielfältigen Mikropolitiken in- und außerhalb der Staatsapparate zu öffnen (Krause/Rölli 2004), die auf der Ebene von Diskursen untersucht werden. Als eines der prominentesten Beispiele können die von Michel Foucault entwickelten Gouvernementalitätsstudien gelten, welche ›den Staat‹

als eine »zum Mythos erhobene Abstraktion« (1978: 65) beschreiben. Statt auf einen einheitlichen Staatsapparat konzentrieren sich diese Studien auf die lokalen Verhältnisse von Regierungs- und Subjektivierungsweisen und die in diesen wirkenden Macht-Wissen-Komplexe (Lemke 1997; Bröckling et al. 2000).

Die ab den achtziger Jahren in Deutschland insbesondere durch Niklas Luhmann und Helmut Willke vertretene Systemtheorie beschreibt hingegen den Staat als »Selbstbeschreibung des Politischen« (Luhmann 1984). In Absetzung von Konzeptionen, die Staatlichkeit als funktionales Leitsystem der Gesellschaft sehen, betonen die Systemtheoretiker die »Entzauberung des Staates« (Willke 1983) durch dessen Rückzug aus anderen Teilsystemen der Gesellschaft und dessen Wandlung hin zu einem supervisierenden Subsystem (1997), das die Konflikte in anderen Subsystemen der Gesellschaft moderiert (vgl. kritisch Demirović 2001; Hirsch 2005: 9ff.).⁸

Was aber rechtfertigt es, nicht an den genannten Ansätzen, sondern am Projekt einer marxistischen Staatstheorie weiterzuarbeiten? In dreierlei Hinsichten gelingt es marxistischen gegenüber konkurrierenden Ansätzen die herrschaftsförmige Verfasstheit von Gesellschaft und Staat einzufangen: Erstens thematisieren sie den Staat und das Politische in Verknüpfung mit der kapitalistisch organisierten Ökonomie. Im Anschluss an Marx' Analyse der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in der Kritik der Politischen Ökonomie stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis staatliche Strukturen zu diesen stehen, wie sie diese strukturieren, stabilisieren und destabilisieren. Poulantzas hat sich hier Verdienste erworben, indem er die konstitutive Präsenz des Staates in den Produktionsverhältnissen herausgearbeitet hat (ST, 46).⁹ Diese Thematisierung der institutionellen Verschränkung von Staat und Ökonomie auf der Grundlage eines konflikthaften Verständnisses von Ausbeutung und Aneignung in den Produktionsverhältnissen ist innerhalb der o.g. Staatsverständnisse jedoch nicht möglich.

In marxistischen Staatstheorien wird Staatlichkeit nicht als ›unschuldiges‹ institutionelles Arrangement verstanden, sondern die tagtägliche Reproduktion kapitalistischer Ausbeutungsverhältnisse durch staatliche Institutionen ins Zentrum der Analyse gerückt. Das Verdienst der Staatsableitungsdebatte war es – trotz aller Probleme bei der theoretischen Bestimmung und Konkretisierung von Staatlichkeit – auf die Grenzen staatlicher Interventionen in die Produktionsverhältnisse (die so genannte Sozialstaatsillusion) im Hin-

⁸ Diese Staatskonzeptionen flossen als theoretischer Rahmen auch in die bundesdeutsche Debatte zu einem aktivierenden Sozialstaat ein (vgl. Brütt 2003).

⁹ Dieser Gedanke wurde ähnlich von Johannes Agnoli formuliert (1975: 41, 44, 64).

blick auf soziale Transformationspotenziale hingewiesen zu haben (vgl. Jessop 1982: 78ff.; Blanke et al. 1975).¹⁰

Zum zweiten stehen marxistische Staatstheorien für ein Verständnis kapitalistischer Staatlichkeit, welche jene als umkämpftes und herrschaftsförmig präformiertes Terrain und nicht als Ausdruck einer ›professionalisierten Vernunft‹ konstruiert. Der Staat ist entgegen aller Beteuerungen keine neutrale Hülle für politische Projekte. Er stellt die politische Form dar, innerhalb welcher die Hegemonie der Bourgeoisie organisiert wird; andererseits ist er nur durch die in ihn eingeschriebenen Projekte zu verstehen. Diese Organisationsprozesse können mit Poulantzas als ›materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen‹ (ST, 159) verstanden werden, also als die institutionell vermittelte, verhinderte oder verstärkte Einbindung unterschiedlichster politischer Kräfte und ihrer Interessen in staatliche Politik. Dieser anti-etatistische Impuls, der sich Projektionen einer ›staatlichen Einheit‹ widersetzt, geht vor allem von poulantzianischen Staatstheorien aus. In deren Mittelpunkt steht die Analyse von Kräftekonstellationen innerhalb der Staatsapparate und der selektiven Repräsentation gesellschaftlicher Interessen – oftmals zugunsten einzelner Kapitalfraktionen –, wodurch der kritischen Auseinandersetzung mit staatlichen Apparaten eine neue theoretische Grundlage gegeben wird (vgl. Jessop 1982; 1990).

Und drittens zeichnet sich die marxistische Staatstheorie durch ihren expliziten Bezug auf einen linken politisch-strategischen Kontext aus. Dieser stellt sich weniger objektiv oder universell her, sondern beleuchtet stattdessen explizit die Transformationspotenziale spezifischer staatlicher Konfigurationen. Dieser politische Bezug findet sich in Antonio Gramscis Strategieüberlegungen in Bezug auf den italienischen Faschismus in den Gefängnisheften, in der Debatte um den Sozialstaat im Anschluss an Wolfgang Müller und Christel Neusüß (1970), in Poulantzas' Auseinandersetzungen mit dem Eurokommunismus und der in Anknüpfung an Rosa Luxemburg formulierten Frage nach den Bedingungen für einen Übergang zu einem demokratischen Sozialismus (294ff.), und in aktuellen Ansätzen, die unter Berücksichtigung einer materialistischen Staatskonzeption die Überwindung verschiedener Herrschaftsverhältnisse zusammenzudenken versuchen (Demirović/Pühl 1998). Dabei geht es immer auch um die Frage nach der politischen Organisation post-kapitalistischer Gesellschaften.

¹⁰ Einen Überblick bieten Gerd Rudel (1981: 97ff.) und Norbert Kostede (1976).

2. Zur Genealogie von Poulantzas' Werk

Natürlich sind Poulantzas' Einsichten zum Charakter des kapitalistischen Staats Resultat eines Lebenswerks und nicht über Nacht entstanden. Seine intellektuelle Biographie ist geprägt durch die vorherrschenden theoretischen Konjunkturen der jeweiligen Lebensphase, aber auch – und das ist entscheidend – durch den zeitgeschichtlichen Kontext, in dem sie stehen. Sie lässt sich grob in drei Phasen aufteilen: eine frühe rechtsphilosophische, eine mittlere strukturalistische, und eine späte relationale. Es ist jedoch bis heute Gegenstand von Kontroversen, wo der Übergang von der zweiten zur dritten Phase zu verorten ist und ob es ihn überhaupt gibt.¹¹

Ausgangspunkt für Poulantzas' theoretisches Schaffen waren die durch sein Studium der Rechtswissenschaften begründeten rechtsphilosophischen Fragen, die ihn auch für kurze Zeit nach Heidelberg und München verschlugen. Seine Dissertation von 1961 beschäftigte sich mit der *Renaissance des Naturrechts in Deutschland*, seine Habilitation von 1964 trug den Titel *Begriff der Natur der Sache in der gegenwärtigen Philosophie und Soziologie des Rechts*. Vor allem letztere Arbeit war stark von Jean-Paul Sartres existenzialistischem Marxismus beeinflusst, der damit den Ausgangspunkt von Poulantzas' Selbstverortung innerhalb der marxistischen Theorietradition darstellt. Seine Nähe zum Existenzialismus zeigt sich auch an seiner redaktionelle Mitarbeit bei *Les Temps Modernes* ab 1964, wo neben Sartre auch Maurice Merleau-Ponty und Simone de Beauvoir zentrale Figuren waren.

Allerdings fällt in jene Zeit bereits Poulantzas' Hinwendung zum Zirkel um Louis Althusser und seine Beschäftigung mit Galvano della Volpe und Lucio Colletti, vor allem aber auch mit Antonio Gramsci (Demirović 1987: 7). Die Hinwendung zur Althusser-Schule ist in seinem rechtstheoretischen Artikel von 1967 und auch in seinem kurz vor den Ereignissen des Mai 1968 in Paris veröffentlichten Werk *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen* (PMGK) besonders sichtbar, wobei bereits dort die ersten kritischen Töne zu dieser Strömung zu vernehmen sind. In diesem Werk beschäftigte sich Poulantzas erstmals zentral mit dem kapitalistischen Staat. An Althusser's Konzeption einer ›Gliederung‹ kapitalistischer Gesellschaftlichkeit in ›re-

¹¹ Bob Jessop (1985: 113f., 116f., 131ff., 144ff.) betont, dass Poulantzas sich nach und nach aus dem strukturalistischen Paradigma herausgewunden hat. Clyde W. Barrow hält (u.a. in diesem Band) dagegen, dass Poulantzas nie mit dem Strukturalismus gebrochen, sondern von Anfang an eine spezifische Auffassung von Strukturalismus vertreten habe, die nicht mit dem der Althusser-Schule (Wolf 1994) gleichzusetzen sei, der er meistens zugerechnet wird.

lativ autonome« Regionen anknüpfend, bemüht er sich, eine Regionaltheorie der Politik bzw. des Staats zu entwerfen.

Der Erfolg dieses Werkes ist wohl auch darin begründet, dass der »Mangel einer Theorie des bürgerlichen Staates [...] von der Neuen Linken [...] nach dem unmittelbaren Scheitern der 68er-Bewegung als entscheidender strategischer und theoretischer Mangel angesehen« wurde (Demirović 1987: 9). In gewisser Weise wiederholte sich damit die Erfahrung der kommunistischen Linken nach dem Ersten Weltkrieg, »dass die demokratisch organisierte Herrschaft der westlichen Industrieländer gerade auf Grund ihrer großen Flexibilität sehr stabil ist und über enorme Möglichkeiten verfügt, einen ›frontalen Angriff‹ (Gramsci) auf die Herrschaftszentren der Bourgeoisie aufzufangen.« (ebd.) Diese Konjunktur staatstheoretischer Fragen und Auseinandersetzungen gab es nicht nur Frankreich, sondern auch in der Bundesrepublik – allerdings nicht wie dort im Rahmen der kommunistischen Partei.

Nicht nur für die deutsche Debatte wurde Poulantzas vor allem durch seinen Schlagabtausch mit Ralph Miliband bekannt.¹² Poulantzas veröffentlichte 1969 im Anschluss an seinen Erfolg mit *PMGK* in der englischsprachigen *New Left Review* eine Kritik an Milibands *Der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft* (1969). Damit waren seine zentralen Thesen auch dem englischen Sprachraum und damit der akademischen Community insgesamt zugänglich. Miliband ließ es sich nicht entgehen, eine Replik zu schreiben und seine Kritik in einer längeren Besprechung der englischen Übersetzung von *PMGK* zu vertiefen. Der Streit war vor allem ein epistemologischer. Während Miliband die Realität des kapitalistischen Staates durch empirische Forschung erfassen und damit kritisieren wollte, ging es Poulantzas vor allem darum, überhaupt die begrifflichen und theoretischen Voraussetzung für eine empirische Auseinandersetzung mit dem Staat zu schaffen. Erst nach Wiederaufnahme der Debatte durch Ernesto Laclau schloss Poulantzas mit einer Antwort auf diesen 1976 die Debatte. Auch wenn diese Debatte grundlegende Fragen zur Sprache brachte, verhinderte ihre Dominanz in der Poulantzas-Rezeption vor allem eine offene Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit seines Werks.

Das zweite Hauptwerk von Poulantzas ist das 1970 erschienene Buch *Faschismus und Diktatur* (FD). Die hier vorgenommene, vor allem klassentheoretisch fundierte Analyse des historischen Faschismus in Italien und Deutschland ist sowohl als Kritik an den Strategien und dem Krisenverständnis der kommunistischen Parteien in den zwanziger und dreißiger Jahren als auch

¹² Die Beiträge der Debatte wurden als Poulantzas/Miliband (1976) auf Deutsch veröffentlicht. Vgl. hierzu auch Barrow in diesem Band sowie Barrow (2002).

als Intervention in Debatten um den Charakter des kapitalistischen Staats Ende der sechziger Jahre zu sehen. Poulantzas plädiert für eine differenzierte Analyse der diversen Ausnahmeregime und wendet sich damit gegen linke Tendenzen, den griechischen Staatstreich von 1967 oder Charles de Gaulles V. Republik pauschal als ›faschistisch‹ zu denunzieren.

Poulantzas' Plädoyer für eine differenzierende Staatstheorie kommt auch in seinem 1975 veröffentlichtem Werk *Die Krise der Diktaturen* (KD) zum Ausdruck, in dem er seine staatstheoretische Begrifflichkeit für die Analyse der Implosion der Militärdiktaturen in Griechenland, Portugal und Spanien (1974) und ihrer Implikationen für eine konkrete politische Strategie der Linken in Anschlag brachte. Poulantzas betont, dass die fraglichen Regimes nicht durch den frontalen Angriff von außen durch Aufständische, sondern durch innere Widersprüche zu Grunde gingen, die aus der spezifischen Inkohärenz der Staatsapparate innerhalb der Militärdiktaturen resultierten.

Hierin kommt auch Poulantzas' immer prononciertere Abwendung vom formalistischen Strukturalismus der Althusser-Schule zum Ausdruck, die sich auch schon in seinem Buch von 1974, *Klassen im Kapitalismus – heute* (KiK) zeigte. Dieses beschäftigte sich mit Fragen der Klassentheorie (insbesondere der Bedeutung leitender Arbeitsfunktionen im Betrieb), der politischen Strategie und vor allem mit Fragen des (US-) Imperialismus und der sich abzeichnenden Krise des Fordismus. Poulantzas' damalige Analysen, die auch Interventionen gegen zeitgenössische Positionen bspw. von Ernest Mandel waren (vgl. Beckmann 2005), zeichnen sich im Gegensatz zu den oftmals dualistischen Vorstellungen von Internationalisierung, wie sie sich auch in aktuellen Debatten zur ›Globalisierung‹ wieder finden, durch eine beeindruckende analytische Schärfe aus. Insbesondere mit dem Konzept der ›inneren Bourgeoisie‹ wirkt Poulantzas' Vorstellungen entgegen, die die Internationalisierung des Kapitals als lediglich von ›außen auf den Staat hereinbrechenden‹ Prozess fassen.

Poulantzas' letztes Buch, die 1977 erschienene *Staatstheorie*, stellte sowohl die ›Kulmination‹ seiner theoretischen Entwicklung dar, als auch einen theoretisch wie politischen Aufbruch zu neuen Ufern. Poulantzas formulierte hier seine These der ko-konstitutiven Präsenz des Staates in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und distanzierte sich damit von dichotomen Interpretationen des Verhältnisses von Staat und Ökonomie. Er wandte sich zudem der Frage nach dem Verhältnis von staatlichen Apparaten und gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen zu und formulierte sein Verständnis des kapitalistischen Staates als »materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses« (159). Bemerkenswert ist zudem Poulantzas' Auseinandersetzung mit Foucault, der wie Poulantzas an der Reformuniversität Vincennes lehrte. Im Zuge

dessen brachte Poulantzas seinen ›relationalen‹ Staatsbegriff vollends zur Entfaltung. Zudem deutet sich eine – wenn auch nur in knappen Andeutungen vorgetragene – Auseinandersetzung mit der Frage einer möglichen klas-sentheoretischen Verengung in seiner eigenen Theorie an, die durch das Aufkommen der Neuen Sozialen Bewegungen motiviert ist.¹³ Schließlich betont Poulantzas, dass die Frage des ›demokratischen Sozialismus‹ weiterhin aktuell ist, vor allem in Anbetracht der Form des kapitalistischen Staats, den er in der Krise des Fordismus entstehen sieht: den autoritären Etatismus (vgl. Kannankulam 2006).

3. Poulantzas' Auswirkungen auf die Sozialwissenschaften

Poulantzas wurde spätestens ab 1968 breit rezipiert (s.o.). *PMGK* zählt den Mitgliedern der *International Sociological Association* zufolge noch vor Althusser's *Für Marx* (FM) und Adornos *Negativer Dialektik* zu den wichtigsten 100 Büchern des 20. Jahrhunderts.¹⁴ Nichtsdestotrotz geriet Poulantzas nach seinem Tod fast in Vergessenheit. Das lag wohl auch daran, dass er Zeit seines Lebens am Projekt des Marxismus festgehalten hatte und damit auf Grund der spätestens ab 1989 festzustellenden Hegemonie antimarxistischer Positionen in den Sozialwissenschaften nicht länger beachtet wurde. Nichtsdestotrotz hat er auch in den dortigen Debatten seine Spuren hinterlassen. Diese sind so vielfältig wie seine Arbeiten selbst.

Die mit Abstand umfangreichsten Würdigungen seines Werks stellen die beiden Monographien von Bob Jessop (1985) und Alex Demirović (1987, Neuaufl. 2006) dar.¹⁵ Beide Bücher rekonstruieren seine theoretische und politische Entwicklung als Staatstheoretiker und politischer Intellektueller, und nehmen die von ihm ausgehenden Impulse für die Entwicklung einer marxistischen Staatstheorie auf. Insbesondere Jessops Arbeiten (1990; 2002) sind als ein Ansatz anzusehen, das von Poulantzas' begonnene Theorieprojekt weiterzuentwickeln. Jessop betont den relationalen Charakter von Poulantzas' Staatsbegriff (1985: 114ff., 336ff.) und kritisiert zugleich, dass Poulantzas eine Begründung der relativen Autonomie des Staats letztlich nicht gelungen sei (131ff.). Er schlägt vor, auf den Begriff der Strategie zurückzu-

¹³ Vgl. dazu auch Poulantzas 1979.

¹⁴ Vgl. <http://www.ucm.es/info/isa/books>

¹⁵ Zudem gibt es drei weitere Würdigungen in Form von Konferenzbänden: Buciu-Glucksmann (1983), eine Ausgabe des *Journal of the Hellenic Diaspora* (1999) und Arownitz/Bratsis (2002).

greifen, um diese Lücke zu schließen und formanalytische Theoretisierungen und historisch-konkrete Analysen kapitalistischer Staatlichkeit in ihrer Umkämpftheit zusammenzuführen (340ff.). Folgerichtig wird er später seinen eigenen theoretischen Zugriff auf den Staat als »strategic relational approach« bezeichnen (2002: 36). Demirović hingegen schreibt vor dem Hintergrund der westdeutschen Staatsdebatten und erschließt Poulantzas' bisweilen sperrige Theorie(sprache) den hiesigen LeserInnen. Referenzpunkt ist hier die Staatsableitungsdebatte, aber auch an Gramsci anschließende hegemonietheoretische Konzeptionen. In seiner eher thematisch als historisch angeordneten Argumentation rekonstruiert Demirović Poulantzas' unterschiedliche Zugänge auf die epistemologischen und gesellschaftlichen ›Gegenstände‹ Gesellschaftsformation, Produktionsweise, Klasse, Staat und Staatsformen.

Als Autor, der an Poulantzas' Staatstheorie angeknüpft hat, ist ebenfalls Stuart Hall bekannt. Er und seine Mitstreiter stellen in ihrer Studie zum britischen Nachkriegskapitalismus heraus, dass sich dieser in einer Hegemoniekrise befinde (1978: 319), die – ähnlich wie dies Poulantzas in *FD* und *KD* anhand anderer Fallbeispiele beschrieben hatte – durch die Herausbildung eines Ausnahmestaates bearbeitet werde (272). In Analogie zu Poulantzas' Einschätzung, dass sich der kapitalistische Staatstyp entlang der Maßgaben des »autoritären Etatismus« modifiziere und ›Ausnahmeelemente‹ in seine Normalform aufnehme (*ST*, 231ff.), stellen sie fest: »One of the deep structural shifts underway throughout the whole of our period, which is masked by the more immediate, phenomenal forms of the ›crisis‹, is indeed the massive reconstruction of the position, role and character of the capitalist state in general. This involved the progressive intervention of the state into spheres – the economic mechanisms of capital itself on the one hand, the whole sphere of ideological relations and social reproduction on the other – hitherto formally regarded as belonging to the independent spheres of ›civil society‹.« (1978: 303). Hall und Martin Jacques bezeichnen den Thatcherismus vor diesem Hintergrund später als »autoritären Populismus« (1983: 10).

Jessop et al. wiederum kritisieren diesen Begriff für seine Unschärfe und Widersprüchlichkeit (1988: 71f.). Sie legen eine eigene, an die Methodologie von *FD*¹⁶ anschließende Analyse des Thatcherismus vor (1988), nach der dieser auf einer autoritären, aber letztlich nicht hegemoniefähigen Strategie der Spaltung Großbritanniens in zwei ›Nationen‹ aufruhrt (88f.).

Poulantzas' Arbeiten zu autoritären Staatsformen und insbesondere seine Analyse des Faschismus wurden auch in der faschismustheoretischen Dis-

¹⁶ Vgl. dazu Jessops Ausführungen im Autorenverzeichnis.

kussion rezipiert. David Abraham (1981; 1983) wendet diese auf den Zusammenbruch der Weimarer Republik und den damit verbundenen Aufstieg des Nationalsozialismus produktiv an. Heftig kritisiert wird Poulantzas auf diesem Feld hingegen von Laclau (1981). Dieser wirft ihm vor, zu schnell von der Klassenposition auf die dazugehörige Ideologie geschlossen zu haben und dadurch der erfolgreichen ›Anrufung‹ subalternen Klassen durch den Faschismus zu wenig Beachtung geschenkt zu haben (vgl. kritisch hierzu Thomas Sablowski in diesem Band).

Ein mit dem Faschismus verbundenes Forschungsfeld ist der Imperialismus. Dieser war für Poulantzas als Verfechter vieler leninscher (aber nicht marxistisch-leninistischer) Theoreme zentraler Bestandteil seiner Analysen. In keinem seiner größeren Werke fehlen hierzu Ausführungen. Dennoch wurde sein zentraler Text, *Die Internationalisierung der kapitalistischen Verhältnisse und der Nationalstaat* (INT), erst mit der aufkommenden Globalisierungsdiskussion zumindest in Deutschland breiter rezipiert und neu aufgelegt.¹⁷ Inzwischen ist dieser Aufsatz in vielfältiger Weise in konkrete Analysen und theoretische Konzepte eingeflossen. Zentral sind hier vor allem die Arbeiten von Leo Panitch – einem Schüler von Ralph Miliband (Panitch 1994; Panitch/Gindin 2003; 2006).¹⁸

Ausgehend von der These der Internationalisierung des Staates (vgl. Hirsch 2000) hat zudem Ulrich Brand ein neo-poulantzianisches Forschungsprogramm formuliert, welches an das Projekt einer Internationalen Politischen Ökonomie (vgl. z.B. Bieling 2003) anschließt und zugleich eine Perspektive für kritische Intellektualität im Anschluss an Poulantzas formuliert (Brand 2005).

Zudem wird Poulantzas in der Analyse der internationalen Beziehungen fruchtbar gemacht. Etwa in der kritischen NGO-Forschung (Brand 2000; Brand et al. 2001) oder der Kritik der Global Governance-Ansätze (Brand et al. 2000), die sich mit dem Verhältnis von sozialen Bewegungen sowie zivilgesellschaftlichen Akteuren und den Apparaten des kapitalistischen Staates auseinandersetzen. Zum anderen schließt die EU-Forschung an die in der Auseinandersetzung zwischen Poulantzas und Mandel in den siebziger Jahren gewonnenen Erkenntnisse bezüglich der Rolle der Europäischen Union

¹⁷ In früheren imperialismustheoretischen Arbeiten in Frankreich wird Poulantzas' *PMGK* dennoch produktiv aufgenommen (Amin/Palloix 1971).

¹⁸ Dass Poulantzas bei Michael Hardt und Antonio Negri nicht erwähnt wird, geschweige denn in die Analyse von *Empire* eingeflossen ist, ist eines der zentralen Mankos ihres ›großen Wurfs‹. Das mag vor allem darin begründet sein, dass es zumindest Negri nach eigener Aussage nie gelungen ist, zu verstehen, was relative Autonomie des Staates bedeuten soll (Negri 2003: 57ff.; vgl. hierzu Wissel 2002).

an (Beckmann 2005). Dabei wird der Gedanke des Staates als Verdichtung produktiv auf supranationale Formen von Staatlichkeit angewendet, die als »Verdichtung zweiter Ordnung« (Brand/Görg 2003: 222) bezeichnet werden.

Poulantzas' Konzeption des Staates als politische Formierung des geographischen Raums hat außerdem dazu geführt, dass seine Arbeiten in der kritischen Raumforschung rezipiert worden sind.¹⁹ Seine Ausführungen zur Raum-Zeit-Matrix sind zu einem Zeitpunkt formuliert worden, als sich eine materialistische Geographie herausbildete, die eine Kritik an der »Raumblindheit« der marxistischen Theorie formulierte (vgl. Soja 1989; Läßle 1991).

Auch regulationstheoretische Ansätze machen sich Poulantzas' Staatstheorie zumeist als »Hilfswissenschaft« zu eigen, da sie lange Zeit von der Abwesenheit einer Staatstheorie gekennzeichnet waren. Vor allem Joachim Hirsch (1994: 157ff.; 1995: 51ff.) hat schon früh die fehlende staatstheoretische Unterfütterung der Theorie der Regulation beklagt und im Zuge dessen auch auf die Arbeiten von Poulantzas hingewiesen. Aber auch Alain Lipietz (1988) räumt diesem einen wichtigen Platz bei der Entstehung der Regulationstheorie im Geiste der Althusser-Schule ein. So spielt Poulantzas' Staatstheorie in Thomas Sablowskis regulationstheoretischer Analyse des *Italien nach dem Fordismus* (1998) eine zentrale Rolle.

Neben Poulantzas' Staatstheorie sind seine klassentheoretischen Arbeiten am einflussreichsten.²⁰ Erik O. Wright, einer der gegenwärtig einflussreichsten marxistischen Klassentheoretiker, schließt 1978 in *Class, Crisis and the State* explizit an seine Arbeiten an. Er schreibt über *KiK*: »This work is, to my knowledge, the most systematic and thorough attempt to understand precisely the Marxist criteria for classes in capitalist society« (1978: 31). Wie Poulantzas führt auch Wright Klassen auf objektive Positionen in der kapitalistischen Arbeitsteilung zurück, kritisiert diesen aber dafür, den bisweilen widersprüchlichen Charakter der Zuordnungen zu übersehen (61ff.).

Trotz des oft konstatierten Vorwurfes des Klassenreduktionismus wird Poulantzas jedoch auch explizit (Hartsock 1983; Sauer 2001: 76ff.) oder implizit (u.a. Haney 1996) in der feministischen Theorie rezipiert. Für die Formulierung einer feministischen Staatstheorie wird vor allem der Gedanke als produktiv angesehen, den Staat als eine materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen – somit auch von Geschlechterverhältnissen – zu denken (Demirović/Pühl 1998).

¹⁹ Vgl. dazu Markus Wissens Beitrag in diesem Band.

²⁰ Als Klassentheoretiker wird Poulantzas als Klassiker verhandelt, wie seine Aufnahme in entsprechende Reader zeigt (Jaeggi 1976; Giddens/Held 1982).

4. Wie Poulantzas lesen?

Die Bedeutung von Poulantzas für die marxistische Debatte im Speziellen und den sozialwissenschaftlichen Diskurs im Allgemeinen dürfte deutlich geworden sein. Daraus erschließt sich auch, warum es wichtig ist, Poulantzas zu lesen. Aber *wie* Poulantzas lesen?

Zunächst ist festzustellen, dass Poulantzas es seinen LeserInnen nicht leicht macht. Wenn er beispielsweise argumentiert, dass »die ungleiche Entwicklung des Kapitalismus [...] in seiner verräumlichten Dimension« mit einer »diskontinuierlichen Morphologie wesensgleich« ist, die der »Zerstückelung des Arbeitsprozesses« entspricht (ST, 135), dann verursacht er bei den Autoren dieser Zeilen zunächst einmal Ratlosigkeit. Positioniert man diese Aussagen im Kontext des fraglichen Kapitels, ahnt man, dass Poulantzas auf zweierlei hinaus will. Erstens ist der Raum im Kapitalismus auf Mikro- und Makroebene insofern auf gleiche Weise strukturiert, als Orten eine je spezifische Funktion in der Arbeitsteilung zugewiesen wird. In den Ländern der Peripherie werden Rohstoffe gewonnen, die von den Industrien der Zentren verarbeitet werden; das Layout der kapitalistischen Fabrik trennt die einzelnen Arbeitsschritte im Produktionsprozess räumlich voneinander ab. Zweitens zeichnet sich Kapitalakkumulation durch eine zeitliche Ordnung aus, die insofern von Irreversibilität gekennzeichnet ist, als sich das Kapital unter stets veränderten Bedingungen reproduziert, eine Rückkehr zu einem ›Ausgangszustand‹ also undenkbar ist.

Die Länge der Ausführungen, die nötig sind, um einen Halbsatz von Poulantzas zugänglich zu machen, verweist darauf, wie stark er uns als LeserInnen intellektuell fordert. Zugleich sticht aber auch ins Auge, dass er es vermeiden zu wollen scheint, seine Ausführungen detailliert zu erläutern. Insofern macht er es uns auch über die Komplexität seiner Gedanken hinaus schwer. Er ist kein didaktischer Autor, der seine LeserInnen an die Hand nimmt und sicher durch die Unwegsamkeiten des von ihm erforschten Terrains geleitet. Seine Sprache ist nicht alltagsnah, und er hält sich selten mit Illustrationen seiner Gedanken auf. Oft führt er Gefechte gegen GegnerInnen, die unbenannt bleiben. Das macht es gerade für Nicht-ZeitgenossInnen schwierig, seine Vorstöße theoretisch zu verorten und einschätzen zu können.

Die Nachteile einer solchen Schreibweise liegen auf der Hand. Sie ist elitär, macht es Gegnern leicht, das Gesagte zurückzuweisen und lädt zu einer Vielzahl widersprüchlicher Deutungen ein. Ihre Mangelhaftigkeit hat aber zumindest einen Vorteil. Sie macht es uns schwer, eine »unschuldige« Lektürehaltung einzunehmen, d.h. eine Lektürehaltung, die die »geschriebene Spra-

che zur unmittelbaren Transparenz der Wahrheit und die Wirklichkeit selbst zum Diskurs einer artikulierenden Stimme macht« (Althusser, DKL, 16). Diese Haltung geht insofern mit der Annahme einher, dass Lesen das bloße Scannen eines in Buchstabenform vorliegenden, aus sich selbst heraus verständlichen Codes ist, dem die LeserInnen nichts weiter hinzufügen. Lesen wir Poulantzas, macht uns die Sperrigkeit seiner Texte empfänglich für den Gedanken, dass wir *aktiv* deuten müssen, um seine Gedankengänge zu rekonstruieren. Dies erfordert, dass wir Bezüge herstellen – sowohl innerhalb des Textes als auch durch das Hinzuziehen von Informationen, die außerhalb des Textes liegen (Daten, Ereignisse, Begriffe, Theoreme, Theorien). Diese von uns an den Text herangetragenen Bezüge unterscheiden sich auf Grund der historischen und regionalen Spezifik unserer Positionen und individuell-biografischer Differenzen massiv. Jede Auseinandersetzung mit einem Text erfolgt also von einem distinkten Standpunkt her, von dem aus sich eine spezifische Lesart ergibt. Daraus folgt, dass es den einen, wahren Poulantzas nicht gibt, sondern nur ein »Spektrum« (Derrida 1993: 38) verschiedener Interpretationen.²¹

Wie ließe sich also eine Lesehaltung beschreiben, die sich den produktiven Charakter des Lesens eingesteht und somit »schuldbewusst« ist? Althusser belegt sie mit der Bezeichnung »symptomale Lektüre« (DKL, 32 – Übers. korr.). Was heißt das? Man trifft in Texten immer wieder auf symptomatische Mängel in Form von Leerstellen und Widersprüchen. Symptomatisch sind sie, weil sie auf ein zu Grunde liegendes theoretisches Problem verweisen. Althusser's Paradebeispiel hierfür sind Antworten auf nicht gestellte Fragen (23). Poulantzas bspw. begründet die Existenz des kapitalistischen Staats sehr eindeutig mit den »Produktionsverhältnissen« und der »Klassenteilung« (ST, 72), um kurze Zeit später anzumerken, das »nicht nur den Klassenkämpfen« das »Primat über den Staat« zukommt (ebd.), sondern auch »Machtbeziehungen« zwischen Männern und Frauen (73). Das ist zunächst ein Widerspruch, stellt aber auch eine Antwort auf eine in seinem Diskurs abwesende Frage dar: Wie ist das Verhältnis von Klassen- und Geschlechterverhältnissen innerhalb einer relationalen Auffassung des Staates auf den Begriff zu bringen?

Eine »unschuldige« Lesehaltung wird auf eine solche Problemstelle auf eine von zwei Weisen reagieren. Entweder sie nimmt den besagten Widerspruch auf sich, und erklärt ihn zum Resultat eines Interpretationsfehlers. Es

²¹ Ohnehin weist Poulantzas' Werk, wie oben gesehen, Brüche und Wendungen auf, sodass es sich einer Vereinheitlichung sperrt.

ist folglich ein Missverständnis, wenn man Poulantzas ein theoretisches Problem im Bereich der Geschlechterverhältnisse zuschreibt. Oder aber sie schreibt das Problem dem theoretischen Zugang des Autors zu, und verwirft diesen zugunsten eines anderen Ansatzes: Poulantzas' Staatstheorie sei klassenreduktionistisch und insofern obsolet, was vom Standpunkt einer foucaultianischen Machttheorie deutlich werde. Beiden Lesestrategien liegt die Annahme zu Grunde, dass es einen ›wahren‹ Poulantzas gibt (vgl. DKL, 19).

Aus einer ›schuldbewussten‹, ›symptomalen‹ Lesehaltung heraus wird das nicht angenommen, da diese sich ihres ›produktiven‹ Anteils an der Interpretation eines Textes bewusst ist. Sie bearbeitet Mängel im Text, indem sie neue, sie überwindende Interpretationsperspektiven aufwirft. Problemstellen werden als Symptome einer »Problematik« (DKL, 27) aufgefasst, d.h. als Momente eines Sets axiomatischer Grundannahmen, vor deren Hintergrund die fragliche Stelle sich erschließt. Die Begründung des kapitalistischen Staates auf der Grundlage von »Produktionsverhältnissen« und »Klassenteilung« erschließt sich vor dem Hintergrund von Poulantzas' Verständnis des historischen Materialismus, wie sie sich in der *ST* (69) finden lässt: »Geschichte« ist »die Geschichte des Klassenkampfes« – woraus das Primat des Klassenkampfes über andere Kämpfe folgt. Unter diesen Maßgaben können Geschlechterverhältnisse immer nur nachträglich thematisiert werden, was die Abwesenheit der obigen Frage in seinem Diskurs erklärt. Man kann also sagen, dass jede Problematik ein Feld konstituiert, innerhalb dessen über Wirklichkeit gesprochen wird – und dass jedes dieser Felder den Blick derjenigen, die in ihm operieren, so beschränken, dass über seine Begrenzungen nicht hinausgegangen werden kann. Halten wir nun als symptomale Leser nach solchen Sichtbeschränkungen in der Form von Symptomen Ausschau, erkennen wir die Beschränktheit bestimmter Problematiken. Unsere Aufgabe ist es dann, »Terrainwechsel« (DKL, 31) auf neue Felder – wie dem der Geschlechterverhältnisse – vorzunehmen, die die Sicht auf die fraglichen Probleme eröffnen und die zu Grunde liegende Problematik verschieben. Insofern ist »symptomale Lektüre« nichts anderes als eine Form der »kritischen Forschungs- und Interpretationsarbeit« (39).

Was heißt das aber für Poulantzas? Zunächst einmal begünstigt – wie gesagt – die Sperrigkeit seines Diskurses eine symptomale Lektürehaltung. Zudem stellt er selbst ein Beispiel eines symptomalen Lesers dar. Er ist nicht einer jener Interpreten der Kritik der politischen Ökonomie, die – im Sinne einer unschuldigen Lektüre – vermuten, die Wahrheit sei im marxschen Textkorpus in ihrer Gänze erschlossen und müsse nur noch durch eine exakte Lektüre hervorgebracht werden. Entsprechend stellt er klar: »Ich beanspru-

che nicht, im Namen irgendeines authentischen Marxismus zu sprechen« (ST, 38). Auch sein Vorgehen in *PMGK* unterstreicht seine symptomale Lektürehaltung. Er macht sich daran, einen Gegenstand theoretisch zu entwickeln, der in der Kritik der politischen Ökonomie eine Leerstelle geblieben ist – eine marxistische Theorie des Politischen (13ff.). Es lässt sich feststellen, dass Poulantzas insofern einen Terrainwechsel vornimmt, als er die Kritik der politischen Ökonomie nicht von einer ökonomistischen, sondern von einer gesellschaftstheoretischen Problematik her rekonstruiert. Uns wiederum steht somit die Möglichkeit offen, diesen Impuls aufzunehmen, d.h. dort Terrainwechsel herbeizuführen, die zur Weiterentwicklung marxistischen Gedankenguts betragen, indem sie uns Mängel von Poulantzas' Diskurs überwinden lassen. ›Poulantzas lesen‹ ist daher für uns die Aufforderung, seine Texte einer symptomalen Lektüre zu unterziehen.

Damit schreibt sich unser Band in eine Tradition ein, die sowohl von Althusser und seinen Schülern in *Das Kapital Lesen* (1968) als auch von der westdeutschen Kapitallesebewegung der siebziger Jahre (Altwater et al. 1978; vgl. Stütze et al. 2006) begründet wurde: Lektüre wird nicht als intellektuelle Idolatrie oder als bloße Bildungserfahrung, sondern als Arbeit an theoretischen Problemen aufgefasst, durch die wir uns die begrifflichen Mittel einer Kritik des gesellschaftlichen Status Quo aneignen. Die Inspiration, die wir dabei aus der Auseinandersetzung mit Poulantzas beziehen, zeigt uns an, dass er als Klassiker²² der Gesellschaftstheorie und Sozialwissenschaft insgesamt und des marxistischen Denkens im Speziellen anzusehen ist, d.h. als Autor, zu dem es sich immer wieder zurückzukehren lohnt, um diese Arbeit fortzuführen.

5. Zu den Beiträgen: Problemstellungen in der Poulantzas-Rezeption

Den Status von Poulantzas als Klassiker unterstreicht auch die Pluralität der Poulantzas-Lesarten, die sich in den Beiträgen zu unserem Band abbildet. Wir haben sie zu Blöcken angeordnet, die auf jeweils einer Problemstellung aufbauen. Entsprechend bildet die Gliederung des Buches ab, an welchen Konfliktlinien inwiefern kontrovers diskutiert wird, wie an Poulantzas anzuknüpfen bzw. über ihn hinauszugehen wäre.

Die Beiträge im ersten Block verhandeln durchgehend ontologische und epistemologische Fragestellungen, die auf der Ebene der Produktionsweise als Form- oder aber als Strukturzusammenhang angesiedelt sind. Im Kern

²² Vgl. hierzu auch Jessops Beitrag in diesem Band.

geht es darum, wie kapitalistische Gesellschaftlichkeit und insbesondere die Beziehung zwischen Ökonomie und Politik/Staat mit Poulantzas zu denken ist. Nach Clyde W. Barrow ist Poulantzas ein ›historischer Strukturalist‹, dem zufolge die Struktur der kapitalistischen Produktionsweise widersprüchlich verfasst und von Klassenauseinandersetzungen geprägt ist, die sie selbst in Frage stellen. Bob Jessop argumentiert, dass Poulantzas eine Theorie des »kapitalistischen Staatstyps« entwickle, der einer rein kapitalistischen Gesellschaftsformation formal entspreche und mit deren Veränderungen modifiziert werde. Aktuelle »Normalform« des kapitalistischen Staatstyps sei nach Poulantzas der »autoritäre Etatismus«. Joachim Hirsch und John Kannankulam wiederum gehen der Frage nach, wie Poulantzas die Existenz des kapitalistischen Staates begründet. Ihnen zufolge ist seine Argumentation kompatibel mit formanalytischen Argumentationsmustern, wie sie in der westdeutschen Staatsableitungsdebatte entwickelt wurden. Dies zeige sich insbesondere daran, dass Poulantzas die Trennung zwischen ökonomischer und politischer Herrschaft mit der Trennung der Arbeiter von ihren Produktionsmitteln im Kapitalismus begründe. Lars Bretthauer rekonstruiert Poulantzas' Begriffe von ›Materialität‹ und ›Verdichtung‹ im Anschluss an dessen Denkfigur des Staates als materieller Verdichtung von Kräfteverhältnissen. Dabei argumentiert er, dass Poulantzas' Staatstheorie produktive Ansatzpunkte für die Analyse historisch-konkreter Reproduktionsprozesse kapitalistischer Verkehrsformen liefert, indem er die Betrachtung spezifischer Konjunkturen von Kräfteverhältnissen in diese integriert. Alexander Gallas hingegen setzt sich vor dem Hintergrund einer Auseinandersetzung mit Poulantzas' Spätwerk mit der marxischen Kritik der politischen Ökonomie auseinander. Er deutet das *Kapital* dahingehend, dass die kapitalistische Produktionsweise die Handlungen von Akteuren unterdeterminiert lasse, und es insofern durchaus möglich sei, dass diese jene praktisch in Frage stellen.

Der zweite Komplex ist um die Frage zentriert, ob und inwiefern mit Poulantzas Macht und Herrschaft im Kapitalismus in ihren verschiedenen Konfigurationen zu denken ist und welche Rolle der Staat darin spielt. Max Koch rekonstruiert Poulantzas' Klassentheorie in ihrer Verknüpfung mit dessen Staatstheorie. Er kritisiert, dass Klassen mit Hilfe einer substanzialistischen Fassung des Begriffspaares ›produktive/unproduktive Arbeit‹ erklärt würden, und dass es Ambivalenzen im Hinblick darauf gebe, welche Instanz des Gesellschaftlichen Klassen letztlich hervorbringe. Zudem moniert er, dass Poulantzas keine Theoretisierung der Artikulation unterschiedlicher Herrschaftsverhältnisse geleistet habe. Jörg Nowak hingegen hält dagegen, dass Poulantzas einen Zusammenhang zwischen Geschlechterverhältnissen, Klassenverhältnissen und politischer Macht herstelle, es allerdings versäume, ihn

systematisch auszuarbeiten. Zudem zeigt Nowak, dass die feministische Staatstheorie – ohne dies immer explizit kenntlich zu machen – in vielerlei Hinsicht an Gedanken von Poulantzas anschließt. Urs T. Lindner wiederum wirft Poulantzas durchaus »Klassenreduktionismus« vor. Er nimmt dessen Perspektive auf kapitalistische Staatlichkeit dennoch als Impuls, um Foucault einen »äquivoken Machtbegriff« und die Ineinssetzung von Herrschaft und Politik vorzuwerfen. Im Anschluss daran argumentiert er, dass Foucaults Machtanalytik von dessen Machtbegriff abzulösen ist, um seine Überlegungen für eine materialistische Gesellschaftstheorie, die die Frage der Reproduktion des Lebens mit einbezieht, fruchtbar zu machen.

Auch Sonja Buckel befasst sich mit Foucault – allerdings im Hinblick auf Poulantzas' Rechtsbegriff. Ihrer Auffassung nach erlaubt Foucaults Gouvernementalitätskonzeption in ihrer Verknüpfung mit Poulantzas' Staatstheorie die Verbindung von Recht und Staat in ihrer »relationalen Autonomie« zu denken, ohne den Staat wie Poulantzas »politizistisch« zu überhöhen. Den zweiten Block beschließt der Beitrag von Ingo Stützle, der sich damit auseinandersetzt, wie der Staat – im Sinne des mittleren Poulantzas die gesellschaftliche Kohäsionsinstanz – als für die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise erforderlicher Wissensapparat funktioniert. Als dieser organisiere der Staat wesentlich die Hegemonie der herrschenden Klassen. Auch hier spielt Foucault eine tragende Rolle: Stützle argumentiert, dass mit Foucault der »Staatszentrismus« in der poulantzasschen Wissenskonzeption durchbrochen werden könne.

Der dritte Block stellt heraus, dass kapitalistische Staatlichkeit keinen »un-dimensionierten« Charakter hat, sondern nur vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Formierung von Raum und Zeit thematisierbar ist. Markus Wissen würdigt in seinen Erörterungen zu Zeit, Raum und Nation in der *ST* Poulantzas' Überlegungen als »bahnbrechend« in Hinblick auf ihre Herausarbeitung der Beziehung zwischen Nation und kapitalistischer Produktionsweise. Er merkt aber kritisch an, dass dieser unzulässigerweise spezifische Charakteristika des Fordismus zu Charakteristika des Kapitalismus im Allgemeinen verallgemeinert habe. Hans-Jürgen Bieling befasst sich mit der Frage, wie sich Staatlichkeit jenseits der nationalen Ebene mit Poulantzas denken lässt. Er würdigt Poulantzas' Überlegungen zur Internationalisierung als »heuristische Interpretationsquelle« für eine Theorie der europäischen Integration. Jens Wissel arbeitet anhand von Poulantzas' Begriff der »inneren Bourgeoisie« und dessen Internationalisierungstheorie die Transnationalisierung der Produktionsverhältnisse in Form eines neoliberalen »politischen Projekts« heraus. Diese habe in den letzten Jahrzehnten zur Entstehung eines neuen, globalen Machtblocks geführt.

Der letzte Block unseres Bandes befasst sich mit der Frage, was die spezifische Beziehung von Staat und Produktionsweise unter kapitalistischen Bedingungen für die Formierung politischer Kräfte und ihre Strategien zur Folge hat. Thomas Sablowski beleuchtet den Krisenbegriff von Poulantzas und arbeitet heraus, wie dieser den Faschismus als Krisenreaktion in Form der Etablierung eines Ausnahmestaats analysiert. Er würdigt auf der einen Seite dessen Fähigkeit, verschiedene Staatsformen innerhalb des Kapitalismus und Regimewechsel zu theoretisieren, kritisiert jedoch auf der anderen Seite, dass bei der Betrachtung von Krisen die ökonomische Komponente vernachlässigt worden sei. Ulrich Brand und Miriam Heigl befassen sich hingegen mit der ›radikalen Transformation‹ kapitalistischer Gesellschaften. Sie rekonstruieren, was Poulantzas unter seiner Strategie eines ›Wegs zum demokratischen Sozialismus‹ (ST, 278ff.) versteht, und diskutieren die Strategie einer Artikulation der politischen Kräfte ›innerhalb‹ und ›außerhalb‹ des Staates am Beispiel von Kämpfen gegen Privatisierung. Brand und Heigl kritisieren, dass Poulantzas zu staatszentriert sei, und dadurch die Veränderung nicht-staatlicher Bereiche vernachlässige. Alex Demirović befasst sich mit diesen Fragen aus demokratiethoretischer Perspektive. Er würdigt, dass Poulantzas die repräsentative Demokratie als Garant politischer Freiheiten nicht in marxistisch-leninistischer Tradition zerschlagen wissen will, sondern von innen zu verändern vorschlägt, und nichtsdestotrotz die Wichtigkeit von basisdemokratischen Kämpfen ›auf Distanz‹ zum Staat betont. Zugleich bemängelt er, dass die Koordination der Beziehung zwischen Konfliktfeldern ein ungelöstes Problem bleibe, genauso wie die Beziehungen verschiedener Bewegungen untereinander.

Das Buch beschließt Peter Thomas, der sich ebenso mit Fragen der Transformation befasst – konkret mit Poulantzas' Kritik an Gramscis Konzeption des ›integralen Staates‹ und der ›Doppelherrschaft‹. Dabei argumentiert er, dass Poulantzas' Gramsci-Rezeption dessen Verständnis von Bewegungskrieg und Stellungskrieg nicht gerecht werde, gleichzeitig aber eine eigenständige Gramsci-Interpretation darstelle, so dass sich die politischen Strategien beider Theoretiker verbinden ließen.

Alle Beiträge zum letzten Block eint die Überzeugung, dass Poulantzas' politische Impulse nicht obsolet sind. Diese sind aktueller denn je und bringen – wie die Herausgabe dieses Sammelbandes – das politische Bedürfnis nach der Überwindung von Ausbeutung und Herrschaft zum Ausdruck.

Abschließend wollen wir uns bei der Nicos Poulantzas-Gesellschaft (Athen) bedanken, die den Band finanziell unterstützt hat. Besonderer Dank gilt auch Christoph Lieber und dem VSA-Verlag für ihre Unterstützung und die prompte Zusage, diesen Band herauszugeben.

Für weitere Informationen und Neuigkeiten zum Thema siehe die Homepage www.poulantzas-lesen.de.

Literatur

- Abraham, David (1981): *The Collapse of the Weimar Republic*, Princeton
- Ders. (1983): »Klassenkompromiss und Wiederkehr des Klassenkonfliktes in der Weimarer Republik«, in: *Prokla*, 13. Jg., Nr. 52, 41-78.
- Adorno, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*, Frankfurt/M 1982
- Agnoli, Johannes (1975): »Der Staat des Kapitals«, in: ders.: *Der Staat des Kapitals* (Gesammelte Schriften, Bd. 2), Freiburg/Br 1995, 21-89.
- Altvater, Elmar et al. (1978): *Wozu ›Kapital-Studium?‹*, Berlin/W
- Amin, Samir/Palloix, Christian (1971): *Neuere Beiträge zur Imperialismustheorie*, Bd. 1, München
- Aronowitz, Stanley/Bratsis, Peter (Hrsg.) (2002): *Paradigm Lost. State Theory Reconsidered*, Minneapolis
- Barrow, Clyde W. (2002): »The Miliband-Poulantzas Debate. An Intellectual History«, in: Aronowitz, Stanley/Bratsis, Peter (Hrsg.): *Paradigm Lost. State Theory reconsidered*, Minneapolis-London, 3-52.
- Beckmann, Martin (2005): »Marxistische Politische Ökonomie«, in: Bieling, Hans-Jürgen/Lerch, Marika (Hrsg.): *Theorien der europäischen Integration*, Wiesbaden, 117-144.
- Bieling, Hans-Jürgen (2003): »Internationale Politische Ökonomie«, in: Schieder, Siegfried/Spindler, Manuela (Hrsg.): *Theorien der internationalen Beziehungen*, Opladen, 363-389.
- Blanke, Bernhard/Jürgens, Ulrich/Kastendiek, Hans (1975): »Das Verhältnis von Politik und Ökonomie als Ansatzpunkt einer materialistischen Analyse des bürgerlichen Staates«, in dies.: *Kritik der Politischen Wissenschaft. Analysen von Politik und Ökonomie in der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt/M-New York, 414-444.
- Bleeck, Wilhelm (2001): *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München
- Brand, Ulrich (2000): *Nichtregierungsorganisationen, Staat und ökologische Krise*, Münster
- Ders. (2005): »Den Staat als Verhältnis denken. Nicos Poulantzas und die Reformulierung kritischer Internationaler Politischer Ökonomie«, in: ders.: *Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien*, Hamburg, 45-59.
- Ders./Brunnengraber, Achim/Schrader, Lutz/Stock, Christian/Wahl, Peter (2000): *Global Governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?*, Münster
- Ders./Demirović, Alex/Görg, Christoph/Hirsch, Joachim (Hrsg.) (2001): *Nichtregierungsorganisationen in der Transformation des Staates*, Münster
- Ders./Görg, Christoph (2003): *Postfordistische Naturverhältnisse. Konflikte um genetische Ressourcen und die Internationalisierung des Staates*, Münster
- Bröckling, Ulrich/Krassman, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.) (2000): *Gouverne-*

- mentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M
- Brütt, Christian (2003): »Von Hartz zur Agenda 2010. Die Realpolitik im »aktivierenden Sozialstaat««, in: *Prokla*, 33. Jg., Nr. 133, S. 645-665.
- Buci-Glucksmann, Christine (Hrsg.) (1983): *La gauche, le pouvoir, le socialism. Homage à Nicos Poulantzas*, Paris
- BUKO-Arbeitsschwerpunkts Weltwirtschaft (2000): »Offener Brief an das »Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte««, in: *analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis*, Nr. 440 v. 6.7.2000, 31.
- Demirović, Alex (1987): *Nicos Poulantzas. Eine kritische Auseinandersetzung*, Hamburg
- Ders. (Hrsg.) (2001): *Komplexität und Emanzipation. Kritische Gesellschaftstheorie und die Herausforderung der Systemtheorie Niklas Luhmanns*, Münster
- Ders. (2006): *Nicos Poulantzas – Aktualität und Probleme materialistischer Staatstheorie*, Münster, 2.A.
- Ders./Pühl, Katharina (1998): »Identitätspolitik und Transformation von Staatlichkeit. Geschlechterverhältnisse und Staat als komplexe materielle Relation«, in: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hrsg.): *Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation*, Opladen, 220-240.
- Derrida, Jacques (1993): *Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, Frankfurt/M 1996
- Dosse, François (1991-92): *Geschichte des Strukturalismus*, 2 Bde., Frankfurt/M 1999
- Esser, Josef (1991): »Staatstheorie«, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Wörterbuch Staat und Politik*, München, 733-743.
- Foucault, Michel (1978): »Die Gouvernementalität«, in: Bröckling, Ulrich et al. (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M 2000, 41-67.
- Giddens, Anthony/Held, David (Hrsg.) (1982): *Classes, Power and Conflict. Classical and contemporary debates*, Houndmills u.a.
- Grant, Ruth W./Keohane, Robert O. (2005): »Accountability and Abuses of Power in World Politics«, in: *American Political Science Review*, 99. Jg., H. 1, 29-43.
- Hall, Stuart/Critcher, Chas/Jefferson, Tony/Clarke, John/Roberts, Brian (1978): *Policing the Crisis. Mugging, the State, and Law and Order*, Basingstoke-London
- Ders./Jacques, Martin (1983): »Introduction«, in: dies. (Hrsg.): *The Politics of Thatcherism*, London, 9-16.
- Haney, Lynne (1996): »Homeboys, Babies, Men in Suits. The State and the Reproduction of Male Dominance«, in: *American Sociological Review*, 61. Jg., H. 5, 759-778.
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2000): *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/M-New York 2002
- Hartsock, Nancy C. (1983): *Money, sex, and power. Toward a feminist historical materialism*, New York u.a.

- Héretier, Adrienne (Hrsg.) (1993): *Policy-Analyse. Elemente der Kritik und Perspektiven der Neuorientierung* (PVS-Sonderheft 24), Opladen
- Hirsch, Joachim (1994): »Politische Form, politische Institutionen und Staat«, in: Esser, Josef/Görg, Christoph/Hirsch, Joachim (Hrsg.): *Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie*, Hamburg, 157-212.
- Ders. (1995): *Der Nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus*, Berlin-Amsterdam
- Ders. (2000): »Die Internationalisierung des Staates. Anmerkungen zu einigen aktuellen Fragen der Staatstheorie«, in: *Das Argument*, 42. Jg., Nr. 236, 325-339.
- Ders. (2005): *Materialistische Staatstheorie. Transformationsprozesse des kapitalistischen Staatensystems*, Hamburg
- Ders./Demirović, Alex/Jessop Bob (2002): »Einleitung der Herausgeber«, in: Poulantzas, Nicos: *Staatstheorie, Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*, Hamburg, 7-34.
- Jaeggi, Urs (Hrsg.) (1976): *Sozialstruktur und politische Systeme*, Köln
- Jessop, Bob (1982): *The Capitalist State*, Oxford
- Ders. (1985): *Nicos Poulantzas. Marxist theory and political strategy*, Houndsmills u.a.
- Ders. (1990): *State Theory. Putting The Capitalist State in Its Place*, Cambridge/UK
- Ders. (2002): *The Future of the Capitalist State*, Cambridge/UK
- Ders./Bonnett, Kevin/Bromley, Simon/Ling, Tom (1988): *Thatcherism. A Tale of two nations*, Cambridge/UK
- Journal of Hellenic Diaspora* (1999): 25. Jg., H. 1/2, 5-224.
- Kannankulam, John (2006): *Autoritärer Etatismus im Neoliberalismus. Zur Rekonstruktion und Relevanz eines staatstheoretischen Konzepts von Nicos Poulantzas*, Dissertation am FB Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt/M
- Keohane, Robert O. (2002): »Ironies of Sovereignty. The European Union and the United States«, in: *Journal of Common Market Studies*, 40. Jg., H. 4, 743-765.
- Kooiman, Jan (2003): *Governing as governance*, London
- Kostede, Norbert (1976): »Die neuere marxistische Diskussion über den bürgerlichen Staat. Einführung – Kritik – Resultate«, in: *Gesellschaft. Beiträge zur Marxistischen Theorie*, Bd. 8/9, Frankfurt/M, 150-198.
- Krause, Ralf/Röllli, Marc (2004): »Politik aus Abwegen. Eine Einführung in die Mikropolitik von Gilles Deleuze«, in: Flügel, Oliver et al. (Hrsg.): *Die Rückkehr des Politischen. Demokratietheorie heute*, Darmstadt, 257-292.
- Kurz, Robert (1999): *Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft*, Frankfurt/M
- Laclau, Ernesto (1981): *Politik und Ideologie im Marxismus*, Berlin/W
- Läpple, Dieter (1991): »Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept«, in: Häußermann, Hartmut et al. (Hrsg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*, Pfaffenweiler, 157-207.
- Lemke, Thomas (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin-Hamburg

- Lipietz, Alain (1988): »Vom Althusserismus zur ›Theorie der Regulation‹«, in: Demirović, Alex/Krebs, Hans-Peter/Sablowski, Thomas (Hrsg.): *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess*, Münster 1992, 9-54.
- Luhmann, Niklas (1984): »Staat und Politik. Zur Semantik der Selbstbeschreibung politischer Systeme«, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 25. Jg., SH 15, 99-125.
- Miliband, Ralph (1969): *Der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft*, Frankfurt/M 1972
- Müller, Wolfgang/Neusüß, Christel (1970): »Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital«, in: *Sozialistische Politik*, 2. Jg., Nr. 6/7, 4-67.
- Negri, Antonio (2003): »Empire und die konstituierende Macht der Multitude«, Interview mit Toni Negri, in: Atzert, Thomas/Müller, Jost (Hrsg.): *Kritik der neuen Weltordnung. Globalisierung, Imperialismus, Empire*, Berlin, 49-62.
- Panitch, Leo (1994): »Globalisation and the State«, in: ders./Miliband, Ralph (Hrsg.): *Between Globalism and Nationalism. Socialist Register 1994*, London, 60-93.
- Ders./Gindin, Sam (2003): »Euro-Kapitalismus und amerikanischer Imperialismus«, in: Beckmann, Martin/Bieling, Hans-Jürgen/Deppe, Frank (Hrsg.): *›Euro-Kapitalismus‹ und globale politische Ökonomie*, Hamburg, 113-143.
- Dies. (2006): »Die Aufsicht über das globale Kapital. Ein Beitrag zur neueren Imperialismus-Diskussion«, in: *Sozialismus*, 33. Jg., H. 2, 44-54.
- Poulantzas, Nicos (1979): »›Es geht darum, mit der stalinistischen Tradition zu brechen!‹, Interview mit N. Poulantzas zum autoritären Etatismus in Westeuropa und den Strategien der Arbeiterbewegung, durchgeführt von Rodrigo Vagues-Prada«, in: *Prokla*, 9. Jg., Nr. 37, 127-140.
- Ders./Miliband, Ralph (Hrsg.) (1976): *Kontroverse über den kapitalistischen Staat. Mit einem Beitrag von Ernesto Laclau*, Berlin/W
- Rosenau, James N./Czempiel, Ernst-Otto (Hrsg.) (1992): *Governance without Government. Order and Change in World Politics*, Cambridge/UK u.a.
- Rudel, Gerd (1981): *Die Entwicklung der marxistischen Staatstheorie in der Bundesrepublik*, Frankfurt/M
- Sablowski, Thomas (1998): *Italien nach dem Fordismus. Regulation und organische Krise einer kapitalistischen Gesellschaftsformation*, Münster
- Sauer, Birgit (2001): *Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*, Frankfurt/M-New York
- Scharpf, Fritz W. (2006): *Problem solving effectiveness and democratic accountability in the EU*, unter: http://www.ihs.ac.at/publications/pol/pw_107.pdf [20.8.2006]
- Soja, Edward W. (1989): *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*, London-New York
- Sørensen, Sven (1999): »Sovereignty. Change and Continuity in a Fundamental Institution«, in: *Political Studies*, 47. Jg., H. 2, 590-604.
- Stütze, Ingo/Hoff, Jan/Petrioli, Alexis/Wolf, Frieder Otto (Hrsg.) (2006): *Das Kapital neu lesen – Beiträge zur radikalen Philosophie*, Münster i.E.
- Weber, Max (1921): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. A., Tübingen, 1980

Wheen, Francis (1999): *Karl Marx*, München 2001

Willke, Helmut (1983): *Entzauberung des Staates*, Königsstein

Ders. (1997): *Supervision des Staates*, Frankfurt/M

Wissel, Jens (2002): »Naming the Beast«. Nicos Poulantzas und das Empire«, in: *Das Argument*, 44. Jg., Nr. 248, 791-801.

Wolf, Frieder Otto (1994): »Althusser-Schule«, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hrsg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 1, Hamburg, 184-191.

Wright, Eric Olin (1978): *Class, Crisis and the State*, London

Autorinnen und Autoren

Clyde W. Barrow, PhD (UCLA). Chair des Instituts für politische Studien und Direktor des Zentrum für Policy-Analyse an der University of Massachusetts-Dartmouth. Forschungsgebiete: Politische Theorie, Public-Policy-Forschung. Veröffentlichungen: *Globalisation, Trade Liberalisation, and Higher Education in North America* (Mitverf., 2003), *More Than a Historican. The Political and Economic Thought of Charles A. Beard* (2000), *Critical Theories of the State* (1993) und *Universities and the Capitalist State* (1990). Zahlreiche Aufsätze zu Staatstheorie und US-amerikanischer Hochschulpolitik.

»Mein Lieblingsbuch von Nicos Poulantzas ist *Klassen im Kapitalismus – heute*, denn es stellt für mich Poulantzas' analytisch klarstes und empirisch fundiertestes Buch dar. Es ist auch heute noch sehr relevant für die Analyse von Klassenstrukturen im Innern von Nationalstaaten und deren Artikulation mit dem neuen Imperialismus.«

Lars Bretthauer, Dipl. Pol. (FU Berlin), Master of Arts Soziologie (Lancaster). Diplomarbeit zur Regulierung geistiger Eigentumsrechte in der Spielfilmindustrie. Forschungsgebiete: materialistische Staatstheorie, Hochschulpolitik und zuletzt auch die gesellschaftliche Bedeutung des Fußballs. Seit mehr als einem Jahrzehnt Fan des FC St. Pauli. Mitglied beim wissenschafts- und bildungspolitischen Netzwerk *reflect!* (www.reflect-online.org).

»Mein Lieblingstext ist zum einen die *Staatstheorie*, weil sie für mich einen der produktivsten Bausteine materialistischer Staatstheorie darstellt. In seiner Sperrigkeit legt der Text die Brüche und Probleme bei der Theoretisierung kapitalistischer Staatlichkeit in einer für mich produktiven Art offen. Gleichzeitig formuliert er aber auch das herrschaftskritische Potenzial einer materialistischen Staatstheorie aus, was ihn für mich immer wieder zu einer politischen Fundgrube macht. Mein anderer Lieblingstext sind jene Passagen in *Klassen im Kapitalismus – heute*, in denen sich Poulantzas um eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Klassentheorie bemüht, die es wert ist, weitergeführt zu werden.«

Hans-Jürgen Bieling, Dr. phil. JunProf. am Institut für Politikwissenschaft der Universität Marburg. Forschungsgebiete: Europäische Integration, Internationale Politische Ökonomie, Staats- und Gesellschaftstheorie. Veröffentlichungen: *Theorien der europäischen Integration* (Mithrsg., 2005), *Die*

Konfiguration Europa. Dimensionen einer kritischen Integrationstheorie (Mithrsg., 2000).

»Mein Lieblingstext ist *Die Internationalisierung der kapitalistischen Verhältnisse und der Nationalstaat*, da Poulantzas hier sehr gut aufzeigt, dass es sich bei ökonomischen Transaktionen wie Handelsströmen, Direktinvestitionen etc. nicht einfach nur um wirtschaftliche Indikatoren handelt, sondern um transformative Kräfte, die in den nationalen Kapitalismen auch die sozialen Macht- und Herrschaftsstrukturen verändern.«

Ulrich Brand, Priv. Doz., Dr. Phil. Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Kassel. Forschungsgebiete: Internationale politische Ökonomie, Regulations- und Staatstheorie, internationale Umweltpolitik und Globalisierungskritik. Habilitationsschrift mit dem Titel *Die politische Form der Globalisierung. Politische Institutionen und soziale Kräfte im internationalisierten Staat*, in der er eine »neo-poulantzianische Perspektive Internationaler Politischer Ökonomie« skizziert. Mitglied der Bundeskoordination Internationalismus (BUKO) und des wissenschaftlichen Beirats von attac-Deutschland. Veröffentlichungen: *Postfordistische Naturverhältnisse* (Mithrsg., 2003), *Fit für den Postfordismus?* (Mithrsg., 2003), *Reflexionen einer Rebellion. »Chiapas« und ein anderes Politikverständnis* (Hrsg., 2000), *Gegenhegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien* (2005).

»Mein Lieblingsbuch ist die *Staatstheorie*. Zum einen aus inhaltlichen Gründen, d.h. der Theorie selbst und der kompetenten Auseinandersetzung mit anderen Theorien. Aber auch, weil deutlich wird, wie ein radikaler Intellektueller in seiner theoretischen Arbeit politisch denkt und auszuloten versucht, wie radikale gesellschaftliche Transformationen möglich sind und wo ihre Probleme liegen.«

Sonja Buckel, Dr. phil. Studium der Politik- und Rechtswissenschaft. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Frankfurt/M. Veröffentlichungen: *Neue Theorien des Rechts* (Mithrsg., 2006), *Subjektivierung & Kohäsion. Zur Rekonstruktion einer materialistischen Theorie des Rechts* (i.E.).

»Mein Lieblingstext von Poulantzas ist die *Staatstheorie*, auch wenn ich mehrere Anläufe brauchte, um sie zu lesen. Den Staat ausgehend von den Kräfteverhältnissen und deren Materialität zu denken, ist einfach schlau (oh jeh, ich habe mir schon bei Poesialbum-Sprüchen einen abgebrochen).«

Alex Demirović, Priv. Doz., Dr. phil. Lehrt Politikwissenschaft und politische Soziologie an der Universität Frankfurt/M. Veröffentlichungen: *Nicos*

Poulantzas. Aktualität und Probleme materialistischer Staatstheorie (2006, 2. überarb. A.), *Der nonkonformistische Intellektuelle* (1999), *Gesellschaftliche Arbeitsteilung und Demokratie* (i.E.).

»Mein Lieblingsbuch ist die *Staatstheorie*, weil Poulantzas den Staat im Zusammenhang mit der Frage des Wissens und der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit thematisiert und dabei die Überwindung der Teilung zwischen Regierenden und Regierten, Führenden und Geführten diskutiert.«

Alexander Gallas, M.A. Philosophie (FU Berlin), Master of Arts Soziologie (Lancaster). Doktorand am Institut für Soziologie der Lancaster University. Thema: Klassenverhältnisse und ihre Verdichtung im Staat in Großbritannien. Forschungsgebiete: Marxistische Gesellschafts-, Klassen- und Staatstheorie. Veröffentlichungen: *Ökonomismus und politische Irrwege. Zur Kritik an Moises Postones Variante marxistischer Antisemitismustheorie* (2004, A.). Gitarrist der Punkband *Cash For Your Stories* (Manchester).

»Mich hat insbesondere die *Krise der Diktaturen* beeindruckt, weil es Poulantzas hier gelingt, eine konjunkturelle Analyse vorzulegen, die sich sowohl durch detaillierte Kenntnis des empirischen Materials als auch durch ein solides theoretisches Fundament hervortut.«

Miriam Heigl, Promovendin und Lehrbeauftragte an der Universität Kassel. Forschungsgebiete: Staatstheorie, Lateinamerika, Privatisierungs- und Kommodifizierungsprozesse. Veröffentlichungen: *Private is beautiful? Zu den Auseinandersetzungen um die Eigentumsrechte am mexikanischen Energiesektor* (2006, A.), *Auf dem Weg zur finalen Krise des Kapitalismus?* (2005, A.).

»Einer der interessantesten Texte von Poulantzas ist seine *Staatstheorie*. Dieser Text stellt jedes Mal aufs Neue eine Herausforderung dar, weil er ein hohes Maß an Komplexität aufweist und in einer sehr speziellen Sprache geschrieben ist. Gleichzeitig zeigt dieser Beitrag die ganze thematische Vielfalt der staatstheoretischen Unternehmung von Poulantzas. Hier werden zudem die Suchprozesse deutlich, welche er unternahm, um gewissen Sackgassen seiner bisherigen theoretischen Konzeptionen zu entkommen.«

Joachim Hirsch, Em. Prof. für Politikwissenschaft, Universität Frankfurt/M. Vorstandsmitglied der Hilfs- und Menschenrechtsorganisation medico international. Diverse Veröffentlichungen mit dem Schwerpunkt Staatstheorie.

»Was mein »Lieblingstext« ist, weiß ich gar nicht so genau. Der am meisten benutzte ist, was Wunder, die *Staatstheorie*.«

Bob Jessop, Prof. für Soziologie, Direktor des Instituts für höhere Studien an der Lancaster University. Veröffentlichungen: *The Future of the Capitalist State* (2002), *State Theory* (1990), *Nicos Poulantzas. Marxist Theory and Political Strategy* (1985), *The Capitalist State* (1982).

»Mein Lieblingsbuch ist *Faschismus und Diktatur*. Während ich an meinem Buch zu Nicos Poulantzas arbeitete, verbrachte ich 1980 fünf Wochen damit, es immer wieder zu lesen, um die ihm zu Grunde liegenden theoretischen Annahmen in Bezug auf Themen wie den kapitalistischen Staatstyp, Ausnahmeregime, Krise, Periodisierung, Hegemonie und politische Klassenherrschaft zu rekonstruieren. Das Buch half mir, meine eigene Herangehensweise an die politische Ökonomie des Großbritanniens der Nachkriegszeit zu entwickeln, insbesondere die Entstehung und Konsolidierung des Thatcherismus und dessen Charakteristika als konsolidiertem Regime. Das bedeutet nicht, dass der Thatcherismus eine Form des Faschismus ist, sondern dass die Grundprinzipien von Poulantzas' Faschismusanalyse in Anschlag gebracht werden können, um die Spezifik des Thatcherismus als einer Spielart des autoritären Etatismus deutlich werden zu lassen.«

John Kannankulam, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am FB Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/M. Seit 16 Jahren Sänger der Traditional Ska-Band *Ska Trek*. Dissertation mit dem Titel: *Autoritärer Etatismus im Neoliberalismus. Zur Rekonstruktion und Relevanz eines staatstheoretischen Konzepts von Nicos Poulantzas* (2006).

»Mein Lieblingstext von Poulantzas ist die *Staatstheorie*. Es gibt, glaube ich, kein Buch, das mich seit und während meines Studiums so in die Verzweiflung getrieben hat, dass ich aber trotzdem – oder gerade deswegen – so oft gelesen habe.«

Max Koch, Dr. phil. habil. Lecturer am Institut für Soziologie und angewandte Sozialwissenschaften der University of Ulster. Forschungsgebiete: Klassen- und Sozialstrukturanalyse, Arbeitsmärkte und Wohlfahrtssysteme in Europa. Veröffentlichungen: *Roads to Post-Fordism. Labour Markets and Social Structures in Europe* (2006), *Pierre Bourdieu as a Sociologist of the Economy and Critic of Globalisation* (2006, A.), *Wage Determination, Socio-Economic Regulation and the State* (2005, A.).

»Mein Lieblingstext von Poulantzas ist *Die Internationalisierung der kapitalistischen Verhältnisse und der Nationalstaat in Klassen im Kapitalismus - heute*. Poulantzas verbleibt hier nicht auf der Ebene theoretischer Reflektionen, sondern ist darüber hinaus bemüht, den Strukturwandel von kapitalistischer Ökonomie und Staat empirisch auf den Begriff zu bringen.«

Urs T. Lindner, M.A. Philosophie (FU Berlin). Derzeit Promotion über Foucault und die Subaltern Studies. Lebt in Berlin. Forschungsgebiete: Politische Philosophie, Gesellschaftstheorie, Philosophy of Social Sciences.

»Mein Lieblingstext ist die *Staatstheorie*, da Poulantzas dort versucht, sich von bestimmten Lehrformeln des weltanschaulichen Marxismus (z.B. Basis/Überbau) freizumachen.«

Jörg Nowak, M.A. Philosophie (FU Berlin). Derzeit Promotion am Institut für Philosophie der FU Berlin zu »Staat und Geschlechterverhältnissen im flexiblen Kapitalismus«. Forschungsgebiete: Feministische und marxistische Staatstheorie, Prekarisierung, Operaismus, Kapitalismus und Religion. Politische Aktivitäten vor allem zu prekären Arbeitsverhältnissen (Call-Center) und den Auswirkungen von Hartz IV (Ein-Euro Jobs, Zwangsumzüge). Veröffentlichungen: *Autonomie der Gewerkschaften oder kostenlose Infrastruktur?* (2004, A.), *Geschlechterverhältnisse und Politik des Kapitals* (2006, A.).

»Mein Lieblingstext von Poulantzas ist die *Staatstheorie*, weil ich mit dem Konzept der Verdichtung die Wirkung von Kämpfen jeglicher Art auf relativ dauerhafte Strukturen und damit auch, warum und wie sich Kräfteverhältnisse in Institutionen auswirken, viel besser denken kann.«

Thomas Sablowski, Dr. Phil. Derzeit Post-Doctoral Fellow am Institut für Politikwissenschaft der York University, Toronto. Demnächst Vertretungsprofessur an der Universität Marburg. Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von Attac, Redaktionsmitglied der Zeitschrift *Prokla*. Veröffentlichungen: *Shareholder Value gegen Belegschaftsinteressen. Der Weg der Hoechst AG zum Life-Sciences-Konzern* (Mitverf., 1999), *Italien nach dem Fordismus* (1998), *Jenseits der Nationalökonomie?* (Mithrsg., 1997), *Hegemonie und Staat* (Mithrsg., 1992).

»Was Poulantzas angeht, so habe ich nicht einen Lieblingstext, sondern mehrere, die mir wichtig sind: Erstens die Einleitung zu *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, weil dort die Theoriebildung als stufenweiser Produktionsprozess begriffen und die Bedeutung der Unterscheidung von Produktionsweise und Gesellschaftsformation dargelegt wird; zweitens *Klassen im Kapitalismus – heute*, weil es bis heute einer der interessantesten Versuche ist, die marxistische Klassentheorie zu systematisieren und weil es bahnbrechende Ansätze zur Analyse der inneren Widersprüche der Bourgeoisie und der Internationalisierung des Kapitals enthält; drittens *Faschismus und Diktatur* und *Die Krise der Diktaturen*, weil es sich mithin um die theoretisch und politisch-strategisch gehaltvollsten marxistischen Analysen konkreter Situationen handelt, die ich kenne; und last but not least die *Staats-*

theorie, weil hier der Begriff des Staates als materielle Verdichtung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse entwickelt wird.«

Ingo Stützle, Dipl.-Pol. (FU-Berlin). Derzeit Promotion zum ›ausgeglichene[n] Staatshaushalt‹ als europäischem Staatsprojekt. Redakteur bei *ak - analyse & kritik*. Bei *Für eine linke Strömung* organisiert. Veröffentlichungen: *Das Kapital neu lesen* (Mithrsg., 2006 i.E.).

»Mein Lieblingstext ist die *Staatstheorie*, weil Poulantzas hier eine Analyse der Materialität der Form Staat mit einer klassentheoretischen Perspektive verknüpft. Da er selbst der *Staatstheorie* keine Systematik zusprach und viele Begrifflichkeiten Metaphern für noch zu klärende Probleme sind, ist sie die beste ›Baustelle‹ für weitere staats-theoretische Anstrengungen im Anschluss an die marxische Theorie und an das zentrale, auch bei Johannes Agnoli zu findende Theorem, dass erst der Staat das Kapital als Klasse konstituiert.«

Peter Thomas, Universität Amsterdam. Mitglied der Redaktion von *Historical Materialism*. Veröffentlichungen: *The Gramscian Moment* (i.E.).

»Mein Lieblingsbuch von Poulantzas ist die *Staatstheorie*, nicht nur weil hier Poulantzas Theorie des kapitalistischen Staats entwickelt wird. Sondern auch, weil versucht wird, die zentrale Fragestellung der Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert erneut zu stellen: die Frage nach der Beziehung zwischen dem kapitalistischen Staat und der Politik einer vereinigten Front, im Hinblick auf die Perspektive eines Übergangs zum demokratischen Sozialismus.«

Jens Wissel, Dr. Phil. Studium der Politikwissenschaft, Soziologie, Philosophie. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am FB Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt/M. Forschungsgebiete: Staatstheorie, Politische Ökonomie, Transnationalisierung von Herrschaftsverhältnissen. Redakteur der Internetzeitung links-netz, Mitglied der GEW. Veröffentlichungen: ›*Naming the Beast*›. *Nicos Poulantzas und das Empire* (2002, A.), *Der neue Machtblock und die Transnationalisierung des Staates*. *Zur Aktualität von Nicos Poulantzas* (2005, Diss.).

»Meine Lieblingstexte sind die *Staatstheorie* und *Die Internationalisierung der kapitalistischen Verhältnisse und der Nationalstaat*, weil Poulantzas in diesen beiden Texten die Vermittlung von Struktur- und Handlungstheorie am konsequentesten durchhält.«

Markus Wissen, Promovierter Sozialwissenschaftler. Forschungsgebiete: Raum, Stadt- und Regionalentwicklung sowie gesellschaftliche Naturverhältnisse. Lebt in Berlin. Politisch aktiv in der Bundeskoordination Internatio-

nalismus (BUKO). Veröffentlichungen: *Die Peripherie in der Metropole* (2000); *Standortbündnisse und Modernisierungscoalitionen* (2005, A.).

»Mein Lieblingstext von Poulantzas ist die *Staatstheorie*. Das liegt an ihrer widersprüchlichen Wirkung: Wegen ihrer Unverständlichkeit bringt sie mich regelmäßig zur Verzweiflung, um mir gleichzeitig wegen ihrer Genialität immer wieder die Augen zu öffnen.«